

September 1990 · Nummer 114

Herausgeber: Gerhard Bott, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar

[1. Ex.]



Eine Vanitas-Allegorie von 1602

Zur Ausstellung »MEMENTO MORI!« im Stadtmuseum Erlangen

vom 2. September 1990 bis 6. Januar 1991

Die Vanitas-Allegorie eines unbekanntem Malers (Öl auf Lindenholz, 36,7x28,4 cm; Gm 916) ist auf dem Geldsack rechts unten mit der Jahreszahl 1602 datiert. In einer rundbogigen Beinhausnische aus weißem Marmor befindet sich eine Anhäufung menschlicher Schädel und Knochen – eine Reminiszenz an den Vergänglichkeitsappell und Totenkult der mittelalterlichen Karner. Eine Schlange – Symbol für das sich selbst erneuernde Leben – ringelt sich hervor. Der Aufbau trägt die Inschriftentafel: VANITAS VANITATUM ET OMNIA VANITAS./ ERGO/MEMENTO MORI (Es ist alles eitel, also gedenke des Todes). Links ein umgestürzter Käfig mit einem toten Rotkehlchen. Vögel gelten als Wärter der Wahrheit, da sie im blauen Äther leben, versinnbildlichen aber auch die unerreichbaren, dem Irdischen entrückten Seligen. Rechts sitzt als Vorbotin des Todes eine Eule. Im Vordergrund liegen nackte Leichen unerbittlich übereinandergedürmt. Links eine alte Frau gleich einer Parze mit Spinnrocken – eine Anspielung auf das Spinnen des Lebensfadens. Davor eine junge Frau, Kamm und Spiegel, Zeugnisse von Putzsucht und selbstgefälliger Eitelkeit, sind ihr entglitten. Links un-

ten ein Krüppel mit Krückstock, ein junger Mann über Büchern, Musikinstrumenten und einem Globus – Hinweise auf humanistische Bildung, Gelehrsamkeit und Wissenschaft. Dem König mit seinem Jagdhund an der Seite sind Krone und Szepter, Symbole irdischer Macht, aus den Händen gefallen. Rechts ein Kind über dem Leichnam seiner Mutter, davor ein Krieger mit Helm und gezücktem Schwert. Einem alten Mann sind Geldsack und Buckelpokal entglitten, dahinter ein Hirte. Die Szenerie wird ausschließlich von Vergänglichkeitsymbolen ergänzt: Gläser, Spielbrett und Karten, Waf-

fen, geöffnete Schatztruhe usw. Eine Anhäufung eitler Weltgüter, Symbole irdischer Existenz, aber auch Hinweis auf lasterhafte, ausschweifende Lebensführung. Die bunten Blumen, Schmetterlinge und Insekten künden ebenso von der Flüchtigkeit irdischen Seins, doch deuten die Schmetterlinge als Hoffnungsträger auf die Auferstehung, denn sie verlassen ihre häßliche Puppenhülle, um im Licht zu leben.

Das Gemälde summiert nahezu alle bekannten Symbole der Vanitas-Ikonographie, die sonst alleine, oder als versteckte Mahnung dargestellt werden: ein wahrer Triumph der Vergänglichkeit.

Von den auf schmaler Bühne gedrängten, plastisch herausgeprägten Figuren geht eine bedrohliche Stimmung aus. Trotz des Durcheinanders von Leichen wird der Blick des Betrachters durch den konstruierten Bildaufbau auf das Zentrum, die denkmalhafte Architektur mit den Schädeln gelenkt. Das Bildthema erfährt durch die moralisierende Inschrift sowohl eine inhaltliche, als auch kompositionelle Steigerung. Das Gemälde birgt in den komplizierten Stellungen und in der Robustheit der noch vom Körpervolumen der Gestalten Michelangelos beeinflussten Formen



Vanitas-Allegorie, unbekannter Maler, Öl auf Lindenholz, 1602.

Stilmerkmale des Utrechter Spätmanierismus in der Tradition eines Joachim Antonisz Wtewael, doch sprechen der stärker graphische Stil und der Bildträger – Lindenholz – eher für eine deutsche Nachfolge.

Das nicht in den Schausammlungen ausgestellte Vanitas-Gemälde ist eine Leihgabe des Germanischen Nationalmuseums für die Ausstellung »MEMENTO MORI! Zur Kulturgeschichte des Todes in Franken«. Das Sterben, der Umgang mit Toten und Trauernden ist in unserer Leistungsgesellschaft weitgehend verdrängt und findet in Krankenhäusern, Altenheimen und in Beerdigungsinstituten statt. Die Ausstellung greift diese Problematik auf und will an zahlreichen Kunstwerken und Objekten aufzeigen, wie unsere Vorfahren das Todesbewußtsein in ihren Alltag einbezogen und Trauerarbeit geleistet haben. Sie ist in einen kunsthistorischen,

einen volkskundlich/kulturge-schichtlichen und einen zeitkritischen Teil gegliedert.

So wird das alte Thema »Totentanz« in Darstellungen fränkischer Künstler des 19. und 20. Jahrhunderts dem veränderten gesellschaftlichen Bewußtsein angepaßt. Der Tod erscheint immer weniger als Gerippe mit Pfeil und Bogen oder mit Sense und Hippe, sondern beispielsweise als Revolutionsführer, Weichensteller oder Eindringling ins Lazarett. Vanitas-Allegorien und -Stilleben zeigen, wie vielfältig die Todessymbolik verbildlicht wird. Aufwendige Leichenzüge sowie prunkvolle Aufbahrungen der Markgrafen und Adligen bezeugen, daß Todeszeremonien ein Schauspiel waren und darüberhinaus die Verdienste des Verstorbenen würdigen sollten. Prächtige Epitaphien und Totenschilder aus Kirchen des fränkischen Umlandes dienten ebenso dem Ruhm des Verstorbenen und

seiner Angehörigen, sind gleichzeitig aber auch Verkündigung der Auferstehungsbotschaft. Zahlreiche einfachere, auch selbstgefertigte Erinnerungsstücke der ärmeren Bevölkerung, populäre Gebrauchsgraphik, häufig mit aufgeklebten Photos individualisiert, oder Gedenkkästchen an geliebte Kinder, kleine Motivtafeln für in der Ferne zu Tode Gekommene bezeugen die Liebe und den Schmerz der Angehörigen. In ländlichen Gegenden Frankens waren noch bis in die 1960er Jahre viele Trauersitten gebräuchlich, wie das häusliche Aufbahren und Abschiednehmen, das Tragen der Trauertracht oder das Schmücken der Gräber – Formen des jüdischen Totengedenkens werden ebenso einbezogen.

Zur Ausstellung erscheint ein reich bebildertes, 150-seitiger Katalog mit Leitaufsätzen zum Preis von ca. DM 18,-.

Sonja Weih-Krüger

Eine Zigarettendose von etwa 1910

Gelegentlich haben die kleinen Beiträge im Monatsanzeiger zur Folge, daß aufmerksame Leser sich zu den behandelten Themen oder Gegenständen äußern, den Referenten an ihren Kenntnissen teilhaben lassen oder auch Dinge aus dem Umfeld des Berichts dem Museum stiften, weil sie bemerken, daß diese im Ablauf der Jahrzehnte, im Wandel der Ausstattungs- und Verbrauchergewohnheiten, »sammelwürdig« geworden sind.

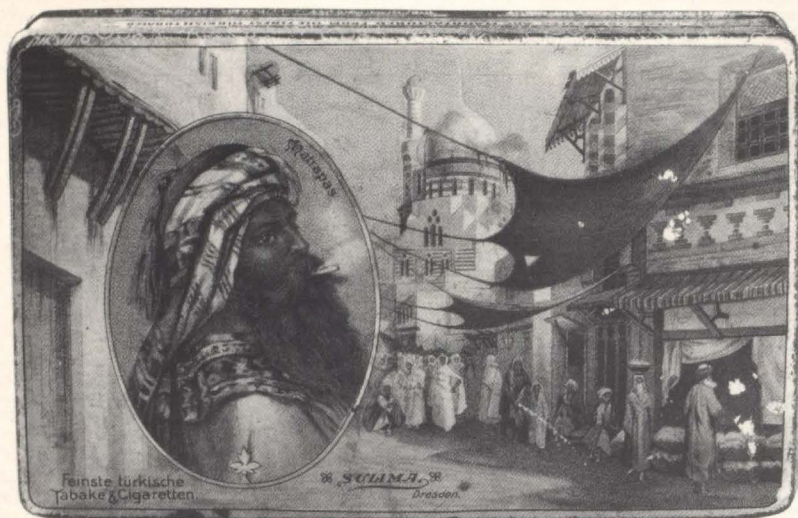
In den Kreis dieser zunehmend mit Interesse bedachten Gegenstände gehört die moderne Verpackung aus Papier, aus Holz oder Blech, die seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts mit der Verbreitung des massenhaft erzeugten Markenartikels aufkam und selbst zu einem Massenprodukt wurde, das dann für die Qualität des Inhalts warb.

Die Blechdose für Rauchwaren aus der Zeit um 1910, die das Museum von Frau Dr. Maria Frauenknecht aus Mainz kürzlich als Geschenk bekam, enthielt nach den Aufschriften auf den Wandungen der Schmalseiten einst »50 finest turkish cigarettes« oder »50 excellentes cigarettes turques« und vermittelt schon durch diese Etikettierung dem trivialen Inhalt ein wenig vom Flair der Übernationalität des Tabakgenusses oder zeigt möglicherweise auch die weiträumigen Geschäftsverbindungen der Herstellerfirma an. Damals, als der

Käufer Produkt und Verpackung erwarb, war die Gepflogenheit des Rauchens von Zigaretten in Europa seit etwa vier bis fünf Jahrzehnten verbreitet. Wie so häufig bei Konsumgütern, verlaufen die Entwicklungslinien, die zum allgemeinen Gebrauch hinführten, etwas diffus. Jedoch war frühzeitig erkannt worden, daß mit der Zigarette das Rauchen gewissermaßen eine neue Dimension erhielt. Der Tabakgenuß war nun nicht mehr, wie ehemals mit der alten Pfeife oder der Zigarre, der Ruhe, den besinnlichen oder unterhaltsamen Mußestunden des Feierabends vorbehalten, sondern in schnelllebigen Zeiten zu jeder Stunde möglich; Erst die Zigarette machte den Tabak allgegenwärtig. In Hinsicht solcher Veränderung der Rauchervorlieben liefert nicht zuletzt die Statistik recht eindeutige Daten; immerhin wurden 1907 in Deutschland schon 93 Zigaretten pro Kopf der Bevölkerung im Jahre geraucht, zwanzig Jahre später waren es bereits 503.

Zu einem Produktions- und Handelszentrum des Zigarettenabaks und der Zigarette wurde in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts Dresden. Hier wurde 1862 eine der ersten Zigarattenfabriken in Deutschland, die Compagnie Laferme, von einem russischen Fabrikanten Joseph von Huppmann-Valbella als Filiale seines Unternehmens in St. Petersburg (Leningrad) eingerichtet. Der

Standort war wegen der Transportmöglichkeiten von Rohtabakimporten ab Hamburg auf dem Wasser wie aufgrund der guten Verkehrsverbindungen für die stark exportorientierte Produktion höchst günstig. Zunächst war der Markt in Deutschland noch wenig aufnahmefähig, erst der wirtschaftliche Aufschwung nach der Gründung des Reiches, vor allem aber eine intensive Werbung für das neue Erzeugnis machten die Zigarette populär. Nach Dresden nun gehört auch die schon erwähnte und im Bilde vorgestellte Dose; sie diente als Verpackung für Produkte aus der 1876 dort begründeten, bis 1931 bestehenden Firma Sulima, die im Innern des Deckels mit den bekannten, bis heute üblichen Formulierungen, in die Hinweise auf die Güte des Rohmaterials, das aus den anerkannt berühmtesten Herstellungsgebieten des Orients stammen soll, und sein Aroma einfließen, die besonderen Vorzüge ihrer Zigaretten zur Geltung zu bringen versucht. Während das schon genannte russische Filialunternehmen mit ganz wenigen Arbeitskräften die Erzeugung aufnahm, präsentiert sich die Firma Sulima auf der Unterseite der Dose als ein stattlicher Komplex von Bauten in einer durch rauchende Schornsteine gekennzeichneten Fabriklandschaft. Diese Gebäude weisen auf die seit der Jahrhundertwende sich verstärkende Industrialisierung der Zi-



Zigarettendose, Dresden, um 1910

garettenherstellung; die damals fortentwickelten Maschinen sollen, wie eine nur zu geläufige, technischen Fortschritt veranschaulichende Wendung besagte, es ermöglicht haben, an einem Tage die gleiche Anzahl an Zigaretten zu

fertigen, wie ehemals die einzelne Arbeiterin in einem ganzen Jahr. Ganz im Gegensatz zu diesem Bild modernen industriellen Lebens auf der Unterseite der Dose führt deren Schauseite auf dem Deckel mit der Straßenszene,

durch die dort dargestellten Personen, durch die aufgepannten Siegel, die Basare und die Moschee im Hintergrund, mit dem in ein Oval eingefügten Porträt eines rauchenden Muselmannes, direkt in das Herkunftsgebiet des Tabaks, in das Morgenland. Gewiß wird mit dieser Darstellung, nach bewährtem Schema der Ausstattung von Verpackungen, zunächst einmal auf den Inhalt der Dose Bezug genommen, zugleich aber gewinnen Porträt und Straßenszene doch eine eigene Qualität, weil sie dem Betrachter, wie die etwa zur gleichen Zeit entstandenen Romane von Karl May (1842–1912), die immer wieder faszinierende, die Phantasie besetzende Welt des Orients vergegenwärtigen. Das große Thema Europa und der Orient, das im abgelaufenen Jahr eine umfassende Ausstellung in Berlin behandelte, hat so auch seine oft vernachlässigten populären Versionen.

Bernward Deneke

Asklepios – Heilgott und Heilkult

Ausstellung in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg bis zum 30. September 1990

Als Ergebnis einer im Jahre 1989 unternommenen Exkursion unter dem Thema »Auf Asklepios' Spuren« des Instituts für Alte Sprachen und des Instituts für Geschichte der Medizin der Friedrich-Alexander-Universität, ist die bis Ende September in Erlangen stattfindende Ausstellung zu betrachten.

Bereits die griechische Antike kannte zwei Wege der Heilung. Auf der einen Seite standen Hippokrates und seine Schüler als Vertreter einer auf wissenschaftlich-rationaler Basis beruhenden Heilkunde, auf der anderen die Anhänger des Heilgottes Asklepios. Suchten erstere nach natürlichen Krankheitsursachen und irdischen Gegenmitteln, so setzten letztere auf eine religiöse Heilserwartung mit Asklepios im Mittelpunkt. Diesem gilt auch in erster Linie die Erlanger Ausstellung. Die circa tausendjährige Verehrung Asklepios reichte bis ins fünfte, sechste nachchristliche Jahrhundert.

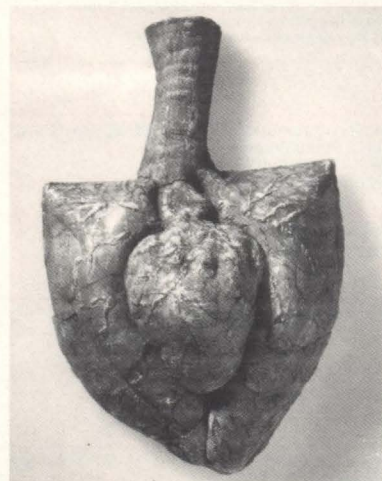
Die reich dokumentierte und von einem Katalog begleitete Ausstellung zeigt Büsten und Statuetten – vielfach als Abgüsse – von Asklepios und den ihn umgebenden Göttern. Einen breiten Raum nehmen attische Weihereliefs sowie Organ- und Körperteilvotive ein. Photographien bieten einen Überblick über Grundrisse und Re-

konstruktionen der wichtigsten Asklepieien der griechischen Antike.

Daß religiöse Heilserwartung nicht nur eine Erscheinung der Antike ist, belegen Votive und Votivtafeln der Volkskundlichen Abteilung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Die vorwiegend dem 18./19. Jahrhundert zugehörigen Leihgaben stammen aus dem süddeutschen Raum. All diese bildlichen und plastischen Zeugnisse besitzen dem Rahmen



Augenpaar aus Silberblech
Gerstenkörner, Skrofulose und epidemische Bindehaut-Hornhaut-Entzündungen waren vielfach Anlaß für die Opferung der Augenvotive.
GNM Slg. Richter VGW 38



Wächsernes Herz mit Lunge
dargebracht bei Erkrankungen
der Atemwege.
GNM Slg. Richter VGW 11

der Ausstellung entsprechend medizinische Motive. Die gezeigten, sowohl als Bitt- als auch als Dankopfer dargebrachten Votivgaben aus Wachs, Silberblech, Holz und Eisen sind Hinweis auf die Materialvielfalt.

Bis ins 20. Jahrhundert führen den Besucher Votivgaben aus der Votivkammer der Wallfahrtskirche Vierzehnhelligen, Staffelstein. Die geistliche Heilkunst stellt demnach für die heutigen Menschen noch immer eine Alternative zur rationalen Medizin dar.

Claudia Selheim

Öffnungszeiten:
Mo–Fr. 10–12 Uhr, 15–18 Uhr,
Ausstellungsraum der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg,
Schuhstraße 1.

Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

Institutionen

Öffnungszeiten

Germanisches Nationalmuseum Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 13 31 0	Schausammlungen zur Kunst und Kultur des deutschsprachigen Raumes von 30.000 v. Chr. bis zur Gegenwart Studiensammlungen Kunstpädagogisches Zentrum (KPZ)	Sammlungen: Di – Fr 9–17 Uhr Sa u. So 10–17 Uhr Do auch 20–21.30 Uhr (ausgewählte Abteilungen) Mo geschlossen Bibliothek: Wegen Bauarbeiten bis auf weiteres geschlossen Kupferstichkabinett: Di – Fr 9–16 Uhr Archiv und Münzsammlung: Di – Fr 9–16 Uhr
Gewerbemuseum der LGA im Germanischen Nationalmuseum	Kunsthandwerk	Schloß: Sa und So 10–17 Uhr Schloßgarten: Täglich 10–19 Uhr
Schloß Neunhof Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 Betreuung durch das Germanische Nationalmuseum Tel.: 13 31 0	Besuchen Sie auch das Heimatmuseum Neunhof	Schloß: Sa und So 10–17 Uhr Schloßgarten: Täglich 10–19 Uhr
Albrecht Dürer-Haus Albrecht-Dürer-Straße 39 Tel.: 16 22 71 Gut erhaltenes spätmittelalterliches Bürgerhaus. Von Albrecht Dürer fast zwanzig Jahre bewohnt.	Holzschnitte von Dürer. Werke zur Wirkungs- und Verehrungsgeschichte des Künstlers vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart	Di – Fr 10–17 Uhr Mi 10–21 Uhr Sa, So und Feiertage 10–17 Uhr Mo geschlossen
Stadtmuseum Fembohaus Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71	Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur	Di – Fr 10–17 Uhr Mi 10–21 Uhr Sa, So 10–17 Uhr Mo geschlossen
Tucher-Schlößchen Hirschelgasse 9 Tel.: 16 22 71	Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tücher	Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo – Do 14, 15 und 16 Uhr / Fr 9, 10 und 11 Uhr / So 10 und 11 Uhr / Sa geschlossen
Kunsthalle Lorenzer Straße 32 Tel.: 16 28 53	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di – So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen Vom 9. 7. bis 12. 10. 1990 wegen Umbau geschlossen
Kunsthalle in der Norisshalle Marienortgraben 8 Tel.: 201 75 09	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di – So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg Patrizierhaus, Karlstraße 13–15 Tel.: 16 31 64, Verwaltung 16 32 60	Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee	Di bis So 10–17 Uhr, Mi 10–21 Uhr, Mo geschlossen
Verkehrsmuseum Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28	Geschichte der Eisenbahn und Post	Mo – So 10–17 Uhr Postabteilung bis Ende 1990 wegen Umbau geschlossen
Schulmuseum der Universität Erlangen-Nürnberg Paniersplatz 37/III Tel.: 20 83 87	Schulgeschichtliche Dokumente aller Schularten	Mo, Di, Fr 9–13 Uhr Mi, Do 9–17 Uhr So 14–17 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Staatsarchiv Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01		Mo 8.15–16.00 Uhr, Di, Do 9–16 Uhr Mi 8–20 Uhr, Fr 8–13.30 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Stadtarchiv Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 70	Quellen zur Stadtgeschichte vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo – Do 8.30–15.30 Uhr Fr 8.30–12.30 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Stadtbibliothek Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 90		Mo, Mi und Fr 10–12.30 und 13.30–16.00 Uhr Di und Do 10–12.30 und 13.30–18.00 Uhr Sa 9–12 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Institut für moderne Kunst Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23 Ausstellungen in der Schmidt Bank-Galerie Lorenzer Platz 29	Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen	Mo – Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr (ausgenommen Feiertage) Sa, So geschlossen Mo–Mi 8.30–16.00 Uhr Do 8.30–19.30 Uhr Fr 8.30–15.30 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Naturhistorisches Museum der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 Tel.: 22 79 70	Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde	Mo, Di, Fr 10–13 Uhr und 14–16 Uhr Do 14–19.30 Uhr Sa 10–12 Uhr Jeden 1. Sonntag im Monat 14–17 Uhr Mi, So und an Feiertagen geschlossen
Albrecht-Dürer-Gesellschaft Obere Schmiedgasse 64–66 (Pilatushaus) Tel.: 24 15 62 Ältester Kunstverein Deutschlands	Ausstellungen, Publikationen, Jahresgabenverkauf an Mitglieder	Di – Fr 12–18 Uhr Sa, So und Feiertage 10–14 Uhr Mo geschlossen
Kunsthaus Karl-Grillenberger Straße 40 Tel.: 20 31 10	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di – Fr 11–18 Uhr Sa, So 11–16 Uhr Mo geschlossen
A. W. Faber-Castell 8504 Stein – Schloß Tel.: 66 79 1	Ausstellungen zeitgenössischer Künstler	Di – So 10–17 Uhr
Museum Industriekultur ehemaliges Tafelgelände Äußere Sulzbacher Straße 62 Tel.: 16 36 48 und 16 46 72	Stadtgeschichte im Industriezeitalter	Di–So 10–17 Uhr Mi 10–20 Uhr Mo geschlossen

Ausstellungen

Schlesische Goldschmiedearbeiten
im Germanischen Nationalmuseum
(26. 6. 1990 bis 28. 10. 1990)

800 Jahre Deutscher Orden
(30. 6. 1990 bis 30. 9. 1990)

Düreriana – Neuerwerbungen
der Albrecht-Dürer-Haus-Stiftung
(22. 5. 1990 bis 30. 9. 1990)

Polnische Landschaften
Polnische Graphik von 1900–1920 aus den
Sammlungen des Nationalmuseums Krakau
(10. 8. 1990 bis 7. 10. 1990)
Johann Helmut Schmidt-Rednitz
(4. 9. 1990 bis 25. 11. 1990)

Aus der Sammlung: Malerei und Skulptur
(1. 7. 1990 bis 11. 11. 1990)

Das Putzgeschäft. Modeläden und
Puppenmode im 19. und 20. Jahrhundert
(2. 6. 1990 bis 28. 10. 1990)

125 Jahre Stadtarchiv Nürnberg
(6. 7. 1990 bis 25. 9. 1990)

Victor Sanovec: Neue Arbeiten
(12. 7. 1990 bis 14. 9. 1990)

Hansjörg Voth: Arbeiten zur Himmelstreppe
(20. 9. 1990 bis 9. 11. 1990)

Eiszeitfunde aus Franken
Ein Querschnitt durch die Tierwelt des Pleistozäns
(30. 5. 1990 bis 31. 1. 1991)

Hans Egon Kalinowski – Graphik
(16. 9. 1990 bis 7. 10. 1990)

GEDOK Gruppe Franken: „Wasser“
(14. 9. bis 7. 10. 1990) (Eröffnung 13. 9., 20.30 Uhr)
Schloß Almoshof: Ellena Olsen: Neue Bilder
(17. 9. bis 7. 10. 1990) (Eröffnung 16. 9., 11.00 Uhr)

Robert Vorhoezler: Ein Architektenleben –
Die klassische Moderne der Post
(14. 9. 1990 bis 18. 11. 1990)

Führungen

2. 9. 1990, 11.00 Uhr · *Dr. Andrea M. Kluxen M.A.*:
„Zur Ikonographie des Deutschordensporträts“
6. 9. 1990, 20.00 Uhr · *Dr. Sonja Weih-Krüger M.A.*:
„Hl. Elisabeth – Patronin des Deutschen Ordens“
9. 9. 1990, 11.00 Uhr
13. 9. 1990, 20.00 Uhr · *Irmgard Kloss*:
„Blechblasinstrumente“
20. 9. 1990, 20.00 Uhr · *Dr. Irmtraud Freifrau
von Andrian-Werburg*: „800 Jahre Deutscher Orden“
23. 9. 1990, 11.00 Uhr · *Dr. Andrea M. Kluxen M.A.*:
„Zur Ikonographie des Deutschordensporträts“
27. 9. 1990, 20.00 Uhr · *Dr. Sonja Weih-Krüger M.A.*:
„Hl. Elisabeth – Patronin des Deutschen Ordens“
30. 9. 1990, 11.00 Uhr · *Ilse Klünger*:
„Der Beruf des Apothekers – Apothekeninventare
von der Renaissance bis 1900“

Führungen zum Kennenlernen des Museums
Dienstag bis Samstag 10.30 und 15.00 Uhr
Sonntag 15.00 Uhr

Führungen für Kinder und ihre Eltern
16. 9. 1990, 10.30 Uhr · *Doris Lautenbacher*:
„Ein Vormittag im Schloßgarten“
Der Barockgarten des Patrizierschloßchens
Neunhof im Knoblauchsland
(Treffpunkt: Neunhof/Kressenstadel, Eingang
zum Barockpark)
23. 9. 1990, 10.30 Uhr · *Doris Lautenbacher*:
„Wie man sich bettet, so liegt man.“
Eine Geschichte des Bettes.
(Volkskundl. Sammlungen)
30. 9. 1990, 10.30 Uhr · *Doris Lautenbacher*:
„Wer spielt mit mir?“
Kinderspiele früher und heute.
(Spielzeugabteilung)

Führungen durch die Ausstellung
„Aus der Sammlung“
19. 9. 1990, 18.00 Uhr · *Barbara Rothe / KpZ II*
23. 9. 1990, 11.00 Uhr · *Dr. Gesine Stalling / KpZ II*

Kunstgespräche
2. 9. 1990, 11.00 Uhr · *Dr. Annie Bardon*:
Bildnis oder Paßfoto? Thomas Ruffs
großformatige Fotos
5. 9. 1990, 18.00 Uhr · *Dr. Lucius Grisebach*:
Reisewege – Reiseziele
Fotobilder von Fischli und Weiss
12. 9. 1990, 18.00 Uhr · *Dr. Annie Bardon*:
Sportfoto oder Allegorie?
Ein Foto von Bernhard Prinz
16. 9. 1990, 11.00 Uhr · *Dr. Lucius Grisebach*:
Schönheit von gestern und heute
Die „Holländischen Gasflaschen“ von Wim Delvoye

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

20. 9. 1990, 19.00 Uhr: Gespräch mit Künstlerin
über Ausstellung „Wasser“

Sonntag 11 Uhr (ab 16. 9. 1990)

Guided Tours in English

General Tour
2 September 90, 2:00 p.m., *Thomas White*
Special Talk
16 September 90, 2:00 p.m. *Russ Michael*:
Weapons and Armor
Guided Tours through the current exhibition
"800 Years Order of the Teutonic Knights"
9 September 90, 2:00 p.m. *Sarah Slenczka*
23 September 90, 2:00 p.m. *Sarah Slenczka*

Führungen durch die Ausstellung
„Schlesische Goldschmiedearbeiten“
Führungen für Einzelbesucher: So 11.00 Uhr

Begleitprogramm zur Ausstellung
„800 Jahre Deutscher Orden“
Führungen für Einzelbesucher in den Abt. der
Ausstellung im Germ. Nationalmuseum
Di–So 11.00 u. 14.30 Uhr, Do auch 19.00 Uhr,
in der Ausstellungsabt. VIII/Die Ballei Franken
in St. Jakob So 11.15 Uhr

Vortragsreihe des Germ. Nationalmuseums
6. 9. 1990, 18.00 Uhr · *Dr. Andrea M. Kluxen,
Nürnberg*:
„Deutschordensarchitektur in Franken“
13. 9. 1990, 18.00 Uhr · *Prof. Dr. Udo Arnold,
Bad Münstereifel*: „Nationalismus, National-
sozialismus und der Mißbrauch der Deutsch-
ordenstradition“
20. 9. 1990, 18.00 Uhr · *Dr. Alois Seiler,
Ludwigsburg*: „Die Ballei Franken im Verbund
des Ordens 1444–1809“
27. 9. 1990, 18.00 Uhr · *Prof. Dr. Wolfgang Clasen,
Düsseldorf*: „Der Deutsche Orden in Preußen.
Burgen, Kirchen, Städte“

**Öffentliche Tagung der Historischen
Kommission für ost- und westpreußische
Landesforschung**
14. 9. 1990, 20.30 Uhr Eröffnungstag:
Prof. Dr. Hartmut Boockmann, Göttingen:
„Die Bedeutung des Deutschen Ordens für die
Geschichte Ostmitteleuropas im späten
Mittelalter“
15. 9. 1990, 9.00 Uhr · *Dr. Ulrich Nieß, Saar-
brücken*: „Karl von Trier: Die Anfänge des
Hochmeisterturns in Preußen“
15. 9. 1990, 11.00 Uhr · *Dr. Klaus Conrad,
Göttingen*: „Der Deutsche Orden und sein
Landesausbau in Preußen im Vergleich“
15. 9. 1990, 15.00 Uhr · *Dr. Bernhard Jähniß,
Berlin*: „Der Deutschordensbruder in Preußen –
Herkunft und Laufbahn“
15. 9. 1990, 17.00 Uhr · *Dr. Jerzy Domasloski,
Thorn*: „Malerei. Deutschordensland Preußen“
16. 9. 1990, 10.00 Uhr · *Dr. Maciej Kilarski,
Marienburg*: „Die Marienburg als Beispiel für
Bauforschung und Restaurierung im 19. und
20. Jahrhundert“
16. 9. 1990, 11.30 Uhr · *Dr. habil. Sven Ekdahl,
Berlin*: „Tannenberg/Grunwald – ein politisches
Symbol in Deutschland und Polen“

**Kunstpädagogisches Zentrum (KPZ),
Abt. Schulen:**
Unterricht für Schulklassen, Jugendgruppen,
Seminare (Lehrerausbildung u. -fortbildung)
Anmeldung schriftlich oder telefonisch
0911 / 1331-241

**Kunstpädagogisches Zentrum (KPZ),
Abt. Erwachsenenbildung:**
Führungen für Erwachsene (mit speziellen
Programmen für Studenten und Senioren)
sowie Führungsgespräche für Kinder und
ihre Eltern
Gruppenführungen deutsch, englisch,
französisch, tschechisch durch das Museum
und in Sonderausstellungen nach Vereinbarung
Anmeldung schriftlich oder telefonisch
0911 / 1331-238/107

Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg
im Luitpoldhaus, Gewerbemuseumsplatz 4
Im September keine Vorträge

Vorträge

im Naturhistorischen Museum
5. 9. 1990, 19.30 Uhr · *Hermann Fröhling*:
Farblichtbildervortrag: „Entdeckungsfahrt ins
Burgenland“
12. 9. 1990, 19.30 Uhr · *Maria Mauser*:
Farblichtbildervortrag: „Zur Kirschblüte nach
Japan – ins Land der aufgehenden Sonne –
Teil II“
13. 9. 1990, 19.30 Uhr · *Wolfgang Subal*:
Farblichtbildervortrag: „Die Wildkrautflora der
Äcker und Weinberge“
19. 9. 1990, 19.30 Uhr · *Hartwig Fröhling*:
Farblichtbildervortrag: „Götter, Helden und
Dämonen“
20. 9. 1990, 19.30 Uhr · *Andrea Lauser und Peter
Bräunlein*: Farblichtbildervortrag: „Die Alangan-
Mangyan der Insel Mindoro/Philippinen“
26. 9. 1990, 19.30 Uhr · *Tadeuz Lapias*:
Farblichtbildervortrag: „Fauna in Nordamerika“



»Das Putzgeschäft«

Modeläden und Puppenmode im 19. und 20. Jahrhundert

Ausstellung im Spielzeugmuseum Nürnberg 2.6. – 28.10.1990

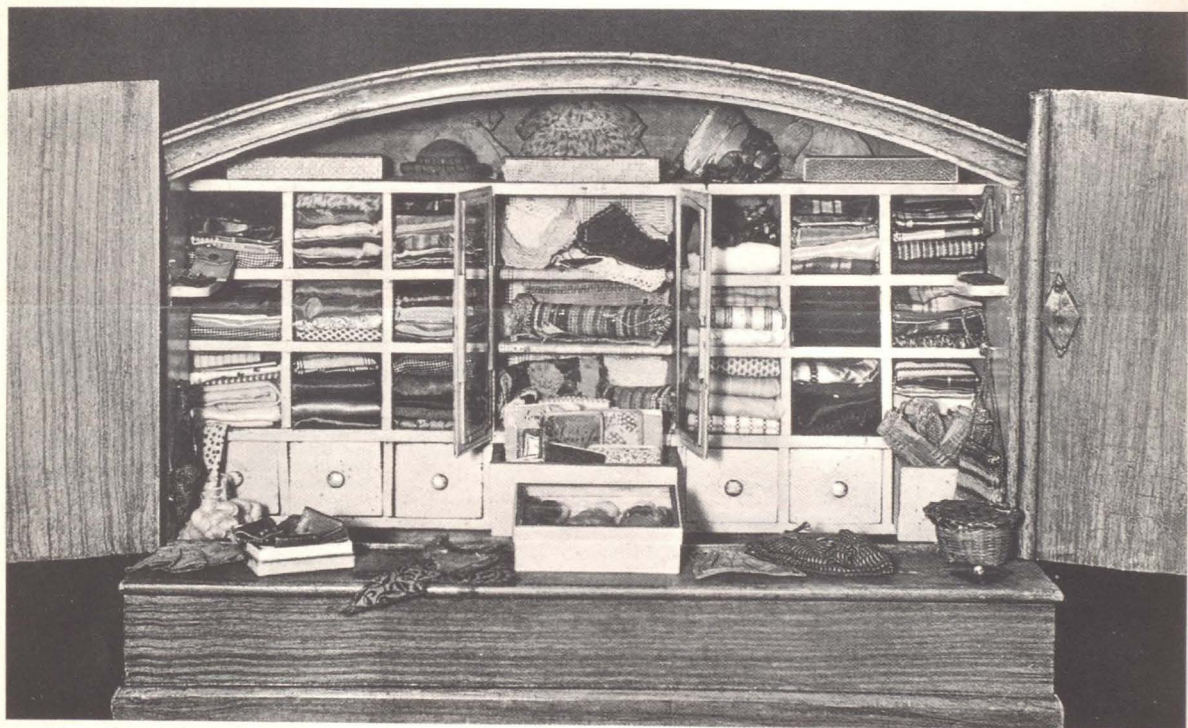
Bereits die Nürnberger Puppenhäuser des 17. und 18. Jahrhunderts sind zum Teil mit Kaufmannsläden oder -kontoren ausgestattet. Der Laden einer Modehändlerin als Kinderspielzeug taucht jedoch erst 1803 im Sortiment und Katalog von Georg Hieronimus Bestelmeier auf. Dieser Nürnberger Händler war einer der ersten, der einen Katalog über Spielzeug, Haushalts- und luxuriöse Ausstattungsgegenstände als Warenverzeichnis herausgab.

Laden, der Verkaufsartikel anbietet, um sich zu »putzen« oder zu schmücken. Das sind vor allem Kleidungsstücke, Hüte und »Galanteriewaren«, d.h. modisches Beiwerk, wie Handschuhe, Schals, Fächer u.a.m. Zur Begriffsbestimmung gehört auch der Beruf der »Putzmacherin«, die Hüte herstellte, und die »Putzsucht« der Frauen, ein übertriebener Hang, sich modisch zu kleiden.

Für das kindliche Spiel bot der Puppenmodeladen als Variante

chen vermitteln, daß die Sorge um standesgemäße und modische Garderobe einen wichtigen Teil ihres späteren Daseins als erwachsene Frauen einnehmen müßte. Dieses bürgerliche Erziehungsideal spiegelt sich in den Puppenmodeläden sowohl des 19. als auch des 20. Jahrhunderts wider.

Bei den ausgestellten Puppenmodeläden sind bei den Gehäusen und ebenso beim Zubehör sehr viele selbstgefertigte und handgearbeitete Stücke anzutref-



Modewarenstand mit Klappläden; um 1850

Der Modeladen oder das »Putzgeschäft« für Puppen präsentiert sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts in verschiedenen Formen und Größen: von kleinen Buden über vielgestaltige Läden bis zum doppelstöckigen Kaufhaus mit Fahrstuhl, dabei immer den Zeitgeschmack verkörpernd. Die Ladenarchitektur richtet sich dabei nach den kunsthistorischen Stilen: vom Empire zum Biedermeier, Neorokoko, Gründerzeit, Jugendstil und Art Deco bis in die Nachkriegszeit, 1950er Jahre und Gegenwart.

Der früher gebrauchte Begriff »Putzgeschäft« bezeichnet einen

des Kaufmannsladens Gelegenheit zum Einüben von gesellschaftlichen Umgangsformen und wirtschaftlich-finanziellen Praktiken. Zum Geschäftsablauf gehören beispielsweise Geldkassetten mit Spielgeld, Registrierkassen, Rechnungsformulare mit dem Namen der Besitzerin und ein Hauptbuch, das meist mit dem Eintrag »Mit Gott...« beginnt. An einigen Ladentischen wandert das Geld durch einen Schlitz gleich in die darunter angebrachte Kassenschublade.

Darüber hinaus sollten Puppenmodeläden mit ihrem reichhaltigen Zubehör heranwachsenden Mäd-

fen. Manche vorhandenen Kaufmannsläden wurden sogar für »modische Zwecke« umgerüstet. Einige Modeläden lassen an späteren Ergänzungen erkennen, daß zwei oder mehr Generationen damit gespielt haben.

Kleidermoden für Puppen

Die Kleidermode des 19. Jahrhunderts war eine bürgerliche Mode, die meist von Modeschöpfern in Paris entwickelt wurde. Dennoch kam nach wie vor auch dem Adel, besonders den beiden Kaiserinnen Eugénie von Frankreich (1826–1920) und Elisabeth von Österreich (1837–1898), eine Vorbildrolle in Sachen Mode zu.

Vom Ende des 18. Jahrhunderts kennt man die ersten Anziehpuppen aus Papier mit auswechselbaren Kleidern, deren vereinzelt Vorläufer aber noch weiter in die Vergangenheit zurückreichen. Im Bestelmeier-Katalog von 1803 werden diese Anziehpuppen als englische Erfindung genannt. Als Modelle für Anziehpuppen des 19. Jahrhunderts dienten oft berühmte Frauen, wie z.B. die Tänzerinnen Fanny Elßler und Maria Taglioni, die Sängerin Jenny Lind oder die Kaiserin Eugénie.

Wie in der Damenmode überwiegen auch in den Puppenmodeläden französische Bezeichnungen für Kleidungsstücke und Details. Da tauchen Begriffe auf, wie Jabot (am Kragen befestigte Spitzen- oder Seidenrüsche), Chemisette

(Hemdbrust, Brustlatz), Ridikül (Handarbeitsbeutel), Pompadour (beutelartige Damenhandtasche) u.a.m.

Der Inhalt der Puppenmodeläden besteht vorwiegend aus Handarbeiten feinsten Art, die von Frauen und Mädchen in großer Geduld und Vielfalt der textilen Techniken genäht, gestickt, gehäkelt oder gestrickt worden sind. Daher kann man bei diesen Miniatur-Handarbeiten von einer Dokumentation weiblichen Fleißes und handwerklichen Geschicks sprechen. Insbesondere im Biedermeier waren »Putzgeschäfte« mit bis zu mehreren hundert Einzelteilen üblich. Aber auch das in der Ausstellung gezeigte Textilkauflhaus von 1910/14 enthält ca. 1300 Einzelteile, darunter Knaben- und

Mädchenkleidung in verschiedenen Konfektionsgrößen oder Ausstattungen für Soldaten und Krankenschwestern. Der Hutsalon »L. & H. Obermeier« präsentiert die Sommer- und Wintermode 1958/59, darunter sogar den Modellhut zum Abendkleid für das Mozartfest in Würzburg.

Auf Grund ihres reichhaltigen Zubehörs sind diese Puppenmodeläden in hohem Grade Zeit- und Kulturdokumente, an denen nicht nur handwerkliche Fähigkeiten sichtbar werden, sondern sich auch sozialpolitische Veränderungen ablesen lassen. Die Entwicklung zur Gleichberechtigung der Frau beispielsweise äußert sich im 20. Jahrhundert auch durch eine Mode, die mehr Bewegungsfreiheit und Freizügigkeit erlaubt.

125 Jahre Stadtarchiv Nürnberg

*Ausstellung des Stadtarchivs in der Eingangshalle des Pellerhauses
bis 25. 9. 1990*

Wer eine Jubelausstellung erwartet, wird sich enttäuscht sehen in der Ausstellung »125 Jahre Stadtarchiv Nürnberg«, die vom 25. 7. bis 25. 9. 1990 in der Eingangshalle des Pellerhauses (Egidienplatz 23) zu besichtigen ist. Stattdessen wird ein wirklichkeitsnaher Einblick in Geschichte und Gegenwart des Stadtarchivs geboten, und das heißt: In die Tätigkeit einer Institution mit einem reichen Fundus, aber auch mit unzureichender materieller Ausstattung, die deshalb das eigentlich Mögliche und Nötige zu leisten nur unvollkommen imstande ist.

In fünf Abteilungen macht die Ausstellung mit der Arbeit und den Problemen des Stadtarchivs bekannt.

Ein erster, historischer Teil gibt eine gedrängte Übersicht über »125 Jahre Stadtarchiv«. Trotz der raumbedingten äußersten Knappheit des hier Gezeigten wird deutlich, daß die Grundprobleme des Stadtarchivs seit seines Bestehens die gleichen geblieben sind: Raum- und Personalmangel. Deutlich wird aber auch, welche Folgen dies für die Arbeit des Stadtarchivs haben muß: Neben sehenswerten Leistungen vor allem im kulturellen Bereich stehen erschreckende Defizite bei den eigentlichen archivischen Basisaufgaben, die zu Lasten nicht nur der Verwaltung, sondern oft genug auch des einzelnen Bürgers gehen.

Der zweite Teil – »Der Weg zur

Quelle« – dokumentiert die Hilfsmittel des Archivars, die es ihm ermöglichen, aus den jetzt fast 9000 laufenden Metern seiner Bestände – einem Berg, höher als der Mount Everest! – bestimmte Unterlagen herauszufinden. Auch hier: Vorbildliches neben Provisorischem und völlig Veraltetem, bei dem sich die Frage stellt, wie mit solchen Mitteln überhaupt noch etwas aufzufinden ist – und klar wird, warum es dies oft genug nicht ist.

Am Beispiel einer Benutzeranfrage und des für sie ermittelten Materials zeigt der dritte Teil »Am Ziel – Benutzen und Präsentieren« den erstaunlichen Reichtum des Fundus und seine Ergiebigkeit auch für scheinbar entlegene Fragestellungen. Wer erwartet in Nürnberg Material zur Geschichte der Kriegsmarine? Und doch – es ist vorhanden, in überraschender Vielfalt, bis hin zum Glanzstück der Ausstellung: einem Werftmodell des dritten Kreuzers »Nürnberg«.

Eher deprimierend dagegen der vierte Teil der Ausstellung: »Die Hauptsache – Aufbewahren und Erhalten« zeigt anhand von Fotos und Originalobjekten die Lagerung und Pflege der Archivalien im Stadtarchiv Nürnberg. Den wenigen positiven Beispielen der Lagerungstechnik und Restaurierung stehen hier – durchaus repräsentativ für die Gesamtverhältnisse – viel zu viele Negativbeispiele gegenüber: zerfledderte Amtsbücher

und Akten, zerbrochene Siegel, zerfallene Urkunden. Die Ursachen dieser Verhältnisse werden durch mehrere Fotos dokumentiert: die katastrophalen Lagerungsverhältnisse.

Die letzte Abteilung – »Aus dem Fundus« – greift voll in die Bestände: Vom Rotulus zum Microfiche, vom Plakat zur Straßenbahnmünze, vom Notgeldentwurf zum osmanischen Geleitbrief wird eine Auswahl schöner und unscheinbarer, intakter und defekter Objekte geboten, die die ganze Bandbreite des Vorhabens abdeckt und damit noch einmal den Reichtum des Fundus verdeutlicht.

Ergänzt werden die Exponate durch ausführliche Beschriftungen, die ihre nicht immer leicht zu erkennende Bedeutung auch für ein fachfremdes Publikum erläutern sollen. Der während der Öffnungszeiten des Stadtarchivs für 15,- DM zu erwerbende Katalog enthält neben den Exponatbeschreibungen und zahlreichen, teilweise farbigen Abbildungen auch einen Aufsatz zur Geschichte des Stadtarchivs, eine Einführung in die Methoden der Bestandsbildung, Ordnung und Verzeichnung sowie eine aktualisierte Liste der derzeit vorhandenen Bestände mit Angaben zu Laufzeit und Umfang. Damit ist er zugleich als erster Einstieg in die Benutzung des Stadtarchivs verwendbar.

Horst-Dieter Beyerstedt

30. Juni – 30. September 1990

Eine Ausstellung des
Germanischen Nationalmuseums

800 Jahre Deutscher Orden

in Zusammenarbeit mit der
Internationalen Historischen
Kommission zur Erforschung des
Deutschen Ordens

Die Ballei Franken

Diese Abteilung zeigt den regionalen Bezug des Deutschen Ordens zum Ausstellungsort Nürnberg und macht zugleich mit der Geschichte, einer seiner bedeutendsten Balleien bekannt. Im Bereich der Terra Franconia hatte der Orden schon früh Fuß fassen können, als ihm König Otto IV. am 20. Februar 1209 die Kirche St. Jakob zu Nürnberg und andere Güter schenkte. In der Folgezeit wuchs das Deutsche Haus, das durch das Wachstum der Stadt seit dem 15. Jahrhundert innerhalb ihrer Mauern lag, zu einer der beststärksten Kommenden heran, und sein Spital wurde das bedeutendste des Ordens in Süddeutschland.

Die mit dem Landkomtur Gerhard v. Hirschberg erstmals 1268 aufscheinende Ballei Franken entwickelte sich zu einer der reichsten Balleien des Deutschmeisters. Dazu trug neben den Schenkungen und Seelgeräten des Hochadels zweifellos auch die verkehrsgünstige Lage im Zentrum des Hl. Römischen Reiches bei. 1444 konnten der Landkomtur und seine Komture ihre Stellung auch verfassungsmäßig festigen und Deutschmeister Eberhard v. Stetten verpflichteten, nur mit ihrem Rat zu handeln. Freilich stehen am Ende der Geschichte der Ballei und ihrer Kommenden dann die Inkorporation in das Hoch- und Deutschmeistertum und damit die de-facto-Auflösung.

Die besonderen Gegebenheiten des fränkischen territorium non clausum und der hieraus seit dem 16. Jahrhundert resultierende Kampf um Landeshoheit bedrohte die Eigenständigkeit des (seit 1494) Reichsstandes Deutscher Orden. Hinzu traten die konfessionellen Gegensätze zu den protestantisch gewordenen Territorialmächten Frankens. Nicht immer konnte der Orden seinen Besitzstand so erfolgreich behaupten wie in Nürnberg, wo er allerdings auf den Bereich innerhalb der Mauern seines Hauses beschränkt war, oder in Virnsberg, wo er einen versteinerten Hochgerichtsbezirk – als vielleicht wichtigstes Merkmal von Landeshoheit – erhielt.

Die Vorstellung der Kommenden als unterster Verwaltungsebene stellt den dritten Gliederungspunkt

dieser Abteilung dar. Naturgemäß steht der Sitz des Landkomturs, die unter Carl Heinrich Freiherr v. Hornstein (1718–1743) zur repräsentativen Residenz ausgebaut Landkommende Ellingen, an vorderster Stelle. Wirtschaftlich bedeutender war zweifellos aber Nürnberg, das allein wegen seiner



Franz Sigmund Freiherr von und zu Lehrbach, der letzte Landkomtur der Ballei Franken (1765–1787). Ellingen, Schloß (Leihgabe der Pfarrei Stopfenheim)

gefährdeten Lage innerhalb reichsstädtischer Mauern nicht zum Sitz des Landkomturs emporgestiegen war.

Repräsentation als Zeichen von Machtausübung war den Amtsträgern des Ordens in ihren Territorialherrschaften nicht unbekannt. Eine solche stellt die 1294 aus burggräflicher Schenkung erwachsene Kommende Virnsberg dar, deren Komture sich trotz veränderter Ordensideologie immer noch fest in der Tradition ihrer Vorgänger sahen, wie die unter Friedrich Philipp v. Wildenstein (1741–1770) entstandene Serie der Wappenschilder zeigt.

Nachdem 1649 die alte Ordenskirche St. Jakob endgültig in reichsstädtische Hoheit übergegangen war und die alte Spitalkapelle St. Elisabeth den Ansprüchen nicht mehr genügte, entschloß sich der Orden spätestens 1732/34 zu einem Neubau der Kirche, der beispielhaft die Rolle des Ordens als Baumeister zeigt (Unterabteilung 6). Dank seiner weitgespannten Beziehungen konnte die Kommende Nürnberg dabei auch auf überregional tätige

Architekten zurückgreifen. Die klassizistische Elisabethkirche, deren Kuppelbau noch heute das Stadtbild mitprägt, war der letzte Großbau des Deutschen Ordens im Hl. Römischen Reich. Die Aufgaben des Ordens erforderten ein rationell und effektiv arbeitendes Wirtschaftssystem, das in Franken zumeist auf den bäuerlichen Grundrenten sowie einer gut entwickelten Eigenwirtschaft beruhte. Hierfür waren übersichtliche Besitzaufnahmen sowie eine leistungsfähige Güterorganisation unabdingbar (Unterabteilung 7). Den personellen Aspekten der adeligen Führungsschicht widmet sich die achte Unterabteilung, die – am Beispiel der Freiherrn v. Seckendorff – die durch die Jahrhunderte dauernde und auch über die Konfessionsgrenzen hinwegreichende Verbindung gerade niederadeliger Geschlechter mit dem Orden zeigt. Die persönlichen Hinterlassenschaften des 1742 aufgeschworenen Ordensritters Christoph Sigmund v. Seckendorff verdeutlichen zudem, daß sich auch der barocke Ordenskavalier in der Tradition des mittelalterlichen Ordensritters sah.

Kontinuität im Wandel dagegen zeichnete die abschließend gezeigte sakrale Welt vor allem der Untertanen und Bediensteten des Ordens aus. So verloren die im Mittelalter so wichtigen Meßprivilegien für die Ordenskirche bei allgemeinem Interdikt sowie die mit deren Besuch verbundenen Ablässe in Franken spätestens seit der Reformationszeit an Gewicht, und bald konzentrierte sich die Seelsorgetätigkeit des Ordens auf seine verbliebenen Patronatspfarreien. Nach dem Dreißigjährigen Krieg ist eine Erneuerung des religiösen Lebens zu verzeichnen, die nicht zuletzt in der Wiederbelebung oder Neugründung von Gebetsbrüderschaften Ausdruck fand. Nach außen hin zeigte sich dies in den repräsentativen Kirchenbauten des Ellinger Barock ebenso wie im alltäglichen sakralen Schmuck und in den liturgischen Geräten. Und gerade in der katholischen Diaspora Frankens war die Pflege religiösen Brauchtums (wie etwa der Fronleichnamsprozession) nicht allein Bekenntnis zum Glauben, sondern auch zur Herrschaft.

Gerhard Rechter